

Theater St. Gallen

Arabella  
Lyrische Komödie von  
Richard Strauss

Arabella





# ARABELLA

Lyrische Komödie in drei Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal

Musik von Richard Strauss

Uraufführung am 1. Juli 1933, Staatsoper Dresden

Musikalische Leitung *David Stern*

Inszenierung *Jakob Peters-Messer*

Bühne *Markus Meyer*

Kostüme *Sven Bindseil*

Licht *Guido Petzold*

Choreinstudierung *Michael Vogel*

Graf Waldner *Martin Blasius*

Adelaide *Hanna Schaer*

Arabella *Gal James/Angela Fout*

Zdenka *Daphné Touchais/Evelyn Pollock*

Mandryka *Philip Horst*

Matteo *Corey Bix*

Graf Elemer *Juremir Vieira*

Graf Dominik *Frank Uhlig*

Graf Lamoral *Roman Ialcic*

Die Fiakermilli *Alison Trainer*

Eine Kartenaufschlägerin *Katja Starke*

Welko *Florian Rexer*

Djura *Markus Büeler*

Eine Zimmerkellnerin *Michaela Frei*

Begleiterin der Arabella *Petra Schneider*

Drei Spieler *Luis Andrés del Castillo, Andrzej Hutnik, Jeong Soo Lee*

Sinfonieorchester St.Gallen

Chor des Theaters St.Gallen

Statisterie des Theaters St.Gallen

Bitte beachten Sie die Abendbesetzung

Dramaturgie *Magdalena Zorn*  
Studienleitung *Stéphane Fromageot*  
Korrepetition *Pablo Boissen, Roberto Forno, Christian Schumann*  
Regieassistentz *Florian Rexer*  
Inspizienz *Jean-Claude Bordet*  
Hospitantz *Verena Büchi, Rafael Romer*  
Leitung Statisterie *Inge Lörincz*

Technische Leitung *Georges Hanimann, Frank Stoffel*  
Bühnenbildassistentz *Peter Nolle*  
Leitung Kostümabteilung *Marion Steiner*  
Assistentin der Leitung der Kostümabteilung *Janine Wüthrich*  
Bühnenmeister *Willy Brauchli, Othmar Egger, Michael Gemüth*  
Bühnenmeister Nachtabbau *Celso Beti*

Maske *Kerstin Petersen, Sandra Wartenberg*  
Requisite *Ronald Porawski*  
Leitung Beleuchtungsabteilung *Andreas Enzler*  
Leitung Tonabteilung *Frank Sattler*

Werkstätten: *Bianca Pirchl* (Gewandmeisterin Damen), *Barbara Berberoglu*  
(Gewandmeisterin Herren), *Gregor Drechsler* (Leitung Malsaal), *Otto Dürmüller*  
(Leitung Schreinerei), *Ludwig Bischof* (Schlosserei), *Gallus Ruf* (Innendekorateur).

Premiere: 9. Mai 2009

Dauer: ca. 3 Stunden, 15 Minuten (2 Pausen)

Aufführungsrechte: Boosey & Hawkes, Berlin (vertreten durch  
Atlantis Musikbuch-Verlag AG, Zürich)

Die Produktion wird in grosszügiger Weise unterstützt von

**Thurgau** 

**SAG JA! – ODER: WENN DER RICHTIGE KOMMT...**

*Jakob Peters-Messer*

In welcher Welt lebt eigentlich Arabella? Wo laufen sie «halt so mit, als etwas zweifelhafte Existenzen», die Waldners? Stellen wir uns das Ringstrassen-Wien der 1860er-Jahre vor. Und schon befinden wir uns in der Welt von *Fledermaus* und *Opernball*. Doch was uns wie ein nostalgischer Walzertraum vorkommt, ist für Hofmannsthal eine Krisenzeit sozialer und wirtschaftlicher Erschütterungen – und ein Spiegel seiner Zeit. Auch ein Spiegel unserer Zeit? Der Börsencrash von 1873, die grosse Depression der 30er-Jahre, die Finanzkrise heute. Immer eine Zeit der Verunsicherung, der Klage über den Werteverfall, des Kulturpessimismus. Die jeweils eigene Gegenwart erscheint als korrupt, vulgär, auch unüberschaubar.

Hofmannsthal in seiner Zeit – und in gewisser Weise auch Strauss – begeben sich in eine Abwehrhaltung. Ihre Oper *Arabella* ist, wie auch schon der *Rosenkavalier*, eine Reminiszenz an Vergangenes, Verlöschendes, eine – uneingestandene – Flucht aus bedenklicher, ja bedrohlicher Gegenwart. Uraufgeführt wurde *Arabella* 1933. Darin ist alles schöner Schein, glänzende Oberfläche, Fake. Glitzernd. Spiegelnd. Ein Labyrinth. Überdies eine Welt, in der das Geld regiert, in der das «Geld als Knoten des Daseins» – so Hofmannsthal – alles beherrscht. Heute – gestern – vorgestern. Neues Geld verdrängt alten Adel. Jagd nach dem schnellen Gewinn. Blasen platzen, Vermögen werden gewonnen und wieder verspielt. Und *Arabella* ist der Einsatz im Spiel. Sie ist tatsächlich eine «verkaufte Braut». Nur ihre möglichst profitable Verehelichung rettet die Familie Waldner vor dem finanziellen Ruin.

Hofmannsthals recht offensichtliche Kapitalismus- und Gesellschaftskritik wird durch den symphonischen Strom der Strauss'schen Musik mitunter beiseite geschwemmt und zeigt sich doch in der krankhaften Spielsucht Waldners und in der permanenten Panik Adelaides, der das Aufrechterhalten der – eh schon arg durchlöchernten – gesellschaftlichen Fassade alles ist. Überhaupt regiert Hysterie über weite Strecken des «Konversationsstücks», angetrieben durch Zdenka, die dazu verurteilt ist, mit einer fremden Identität zu leben, und Matteo, der wie traumatisiert wirkt in seinem Liebeswahn, der gut auch tödlich enden könnte. In dieses Kontinuum der Überspanntheit sind die lyrischen Momente des Innehaltens eingestreut wie Fremdkörper. Traummomente einer «heilen Welt», Wunschdenken, das vage bleibt und unbestimmt zwischen Wirklichkeit und Utopie.

Strauss' Realitätsflucht gerinnt zur reinen Musik. Hofmannsthal dagegen versteigt sich zu einem Anti-Modernismus und träumt von einer «konservativen Revolution». Ländliches Grossgrundbesitzertum contra moderne Finanzwelt. Die «helle, stille Donau» gegen die «Lichter der Grossstadt». Und statt Moët Chandon wird das archaische «Glas

Wasser» gereicht. Mittendrin Mandryka als blut- und bodenständiger Herrenmensch, als kroatischer Jung-Siegfried, der die Salons in Wien erst einmal durchpoliert, wenn er nicht gerade auf der Bärenjagd ist oder auf der Suche nach einer passenden Ehefrau, die zwar als «Herrin» von viertausend Untertanen zu walten hat, im Gatten aber zuallererst ihren «Gebierter» sieht. Das klassische Frauenbild mit Heim und Herd, wie es sich gehört. Alles in Ordnung also, «da unten in Slawonien»? Über all das könnte und soll man vielleicht auch lachen, doch auch 1933? Passt das im Jahr der Machtergreifung nicht alles irgendwie ganz gut zusammen? «Volk und Führer» lassen grüssen. Strauss und Hofmannsthal sind eher ideologie-unverdächtig und standen den Nazis fern. Doch ihre *Arabella* erscheint an einer heiklen Schnittstelle, in einem problematischen Umfeld.

Bei all dem gilt es, den Bogen zu schlagen von 1860 über 1933 bis hinein in unsere Zeit. Die ramschhafte und doch auch faszinierend artifizielle Welt nicht nur amerikanischer Spielerhotels versteht sich als Entsprechung des neureichen Ringstrassen-Wien. Hier darf man sich bei entsprechendem Einwurf von Münze auch einmal als Kleopatra oder als venezianischer Gondoliere fühlen. Oder eben als Sisi. Traumhochzeit in Las Vegas inmitten von Umsatz und Abzocke. Und der Fiakerball als «Fasching in Vienna» unter dem Motto «Dancing with Sisi». Strauss' Flirt mit der Operette einfach nur weitergedacht in Richtung Soap Opera oder Musical.

Stellen wir uns die Figuren der *Arabella* in einer solchen Umgebung vor, um die menschliche Dimension zu würdigen und zu verstehen, die zwei geniale Autoren den Figuren ihrer «lyrischen Komödie» abgewinnen konnten und die das Stück dann doch über manchen Zweifel erhebt. Arabellas Kälte und irritierende Distanziertheit, die eine verletzliche Seele auf der Suche – nicht nur nach dem «Richtigen», sondern auch nach sich selbst – verbirgt. Mandryka mit seinem holzschnittartigen Charme, der nicht nur als Kraftmensch, sondern auch scheu, schüchtern und unsicher in einer für ihn fremden Umgebung agiert. Zdenkas Verzweiflung, die irgendwann explodieren muss. Matteos Verstörung. Der zwanghafte Egoismus der Eltern, denen doch eine tragik-komische Grösse zugebilligt wird. Diese humane Dimension zeigt sich auch am Schluss. Zdenkas «Outing» setzt einen Heilungsprozess in Gang, der – vielleicht – alle erreicht. Verzeihen und Versöhnung als urmenschliche Utopie stehen am Ende. In Mozarts *Figaro*-Finale war das noch eine ganz unmittelbare Möglichkeit mit Aussicht auf Verwirklichung. Im *Arabella*-Finale kommt die Darreichung des «Glases Wasser» nach einem gleichfalls «tollen Tag» als quasi sakraler Akt daher. Da ist die Wirklichkeit dann schon sehr weit weg. Was trotzdem bleibt, ist der eigentlich ganz naive Wunsch nach einer besseren Welt, in der die Menschen sich erkennen und verstehen. Eine Welt, die für Hofmannsthal und Strauss allerdings in weiter Ferne liegt und die sich in reiner Musik materialisiert – oder verflüchtigt, ganz wie man will.

## KÜNSTLERBIOGRAFIEN

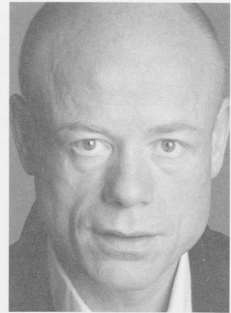
### David Stern, Musikalische Leitung

Der amerikanische Dirigent David Stern entstammt einer bedeutenden New Yorker Musikerfamilie. Nach seinen Dirigierstudien an der Yale University und an der Juilliard School of Music in New York erhielt er 1990 eine Assistenzstelle am Théâtre du Châtelet in Paris, wo er seine Ausbildung bei Künstlerpersönlichkeiten wie Christoph von Dohnányi, Pierre Boulez und John Eliot Gardiner abschloss. Aufgrund des überaus vielfältigen und anregenden Musiklebens der französischen Metropole liess Stern sich in Folge fest in Paris nieder. Seine sogleich einsetzende internationale Karriere war von Anfang an geprägt durch die drei gleichberechtigt wichtigen Aspekte seiner künstlerischen Arbeit, die auf aufregende Programmkonzepte wie stilgerechte und niemals routinierte Interpretation von Musik des 18. bis 21. Jahrhunderts zielt: Neben der erfolgreichen Arbeit mit traditionellen Sinfonie- und Kammerorchestern und zahlreichen weltweiten Opernproduktionen verschrieb sich Stern auch intensiv der Arbeit mit Ensembles der historisch informierten Aufführungspraxis. David Stern hat im Laufe seiner Karriere eine Vielzahl renommierter Klangkörper dirigiert. Von 1997 bis 1999 war Stern Chefdirigent der European Academy of Music in Aix-en-Provence und wurde mit ausgewählten Produktionen an namhafte Festivals wie die Wiener Festwochen und das Edinburgh Festival eingeladen. Als Operndirigent hat David Stern in den vergangenen Jahren vielbeachtete Arbeiten an der English National Opera, der Opéra de Rouen, Opéra de Lyon, Hong Kong Opera und Israeli Opera vorgelegt. Seit 2003 ist er Künstlerischer Direktor des von ihm gegründeten Ensembles Opera Fuoco, welches 2009 im Rahmen der St.Galler Festspiele auftreten wird. Ausserdem war er 1. Gastdirigent von Concerto Köln. Seit Beginn der Saison 2008/09 ist David Stern Chefdirigent des Sinfonieorchesters St.Gallen.



### Jakob Peters-Messer, Inszenierung

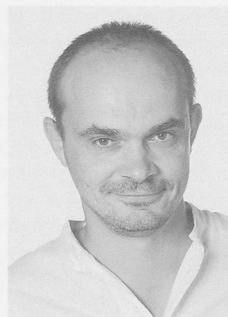
Jakob Peters-Messer wurde nach dem Studium der Musiktheaterregie von Götz Friedrich an die Deutsche Oper Berlin verpflichtet. Später führte ihn die Arbeit – vor allem mit Nikolaus Lehnhoff – in das europäische Ausland und die USA. Seit 1994 arbeitet Jakob Peters-Messer als freischaffender Regisseur. Der Schwerpunkt eigener Inszenierungen lag zunächst auf dem Feld der Neuen Musik und im vorklassischen Repertoire. Dreimal war der Regisseur Gast an der Staatsoper Unter den Linden mit *Orpheus* (Telemann), *La Didone* (Cavalli) und der *Komödie ohne Titel* (Müller-Wieland). Er inszenierte u. a. in Braunschweig, Mannheim, Heidelberg, Wuppertal, Dortmund, Lübeck, Wiesbaden, Nürnberg und Chemnitz. Engagements im Ausland führten ihn nach Montpellier, Bordeaux, Liège, Innsbruck, St.Gallen, Bern, Lissabon und Tel Aviv. Im Bereich der Barockoper inszenierte Jakob Peters-Messer u. a. Werke von Telemann, Salieri, Cavalli, Händel, Mazzocchi, Johann Christian Bach, Keiser, Vivaldi und Händel. Dabei arbeitete er mit bedeutenden Dirigenten der Alten Musik zusammen: René Jacobs, Thomas Hengelbrock, Konrad Junghänel, Christoph und Andreas Spering, Alan Curtis. Jakob Peters-Messer war Gast bei den Festwochen der Alten Musik Innsbruck, den Schwetzingen Festspielen, der Musiktheaterbiennale München, dem Flandern Festival Antwerpen, mehrfach bei den Musikfestspielen Potsdam Sanssouci und beim Festival dei Due Mondi in Spoleto. Inzwischen hat sich Jakob Peters-Messer auch das Repertoire der Klassik (Mozart), der Romantik (Verdi, Wagner), des Verismo (Puccini, Mascagni) und der klassischen Moderne (Schostakowitsch) erschlossen. Sein besonderes Interesse gilt neben Neuentdeckungen im Barock auch der Erweiterung des Repertoires, so z. B. mit Max v. Schillings *Mona Lisa*, Massenets *Grisélidis* und Mascagnis *Iris*. Letztere Oper brachte er 2007 in Chemnitz auf die Opernbühne. Im März dieses Jahres hat er dort Gounods *Faust* inszeniert.



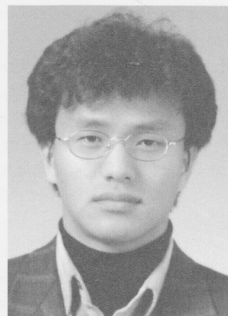


**Andrzej Hutnik**, Ein Spieler

Andrzej Hutnik wurde in Węgorzewo/Polen geboren. Von 1988 bis 1992 besuchte er die Staatliche Musikschule in Warschau bei Prof. Jerzy Karolus. In dieser Zeit war er Chor-bass und Solist des Zurawliensembles und wirkte von 1990 bis 1992 in Kammerkonzerten der Philharmonie Szczecin mit. Seit der Spielzeit 1992/93 ist Andrzej Hutnik als Ensemblemitglied des Chors des Theaters St.Gallen engagiert. In der Spielzeit 2008/09 war er als Marchese d'Obigny (*La Traviata*), Kromow (*Die lustige Witwe*) und Narumow (*Pique Dame*) zu hören.

**Jeong Soo Lee**, Ein Spieler

Jeong Soo Lee stammt aus Südkorea. Er studierte Gesang an der Kyungwon-Universität in Seoul. Dort leitete er den Evangelischen Kirchenchor, trat als Leporello in *Don Giovanni* auf und wurde anschliessend Mitglied des Philharmonie Opera Chorus. 1998 kam er nach Deutschland, wo er sein Gesangsstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Trossingen fortsetzte. Seit der Spielzeit 2001/02 ist er als Ensemblemitglied des Chors des Theaters St.Gallen engagiert. Hier ist Jeong Soo Lee u. a. mit Solopartien in Tschaikowskys Oper *Eugen Onegin*, Puccinis *Tosca* und Schostakowitschs *Lady Macbeth von Mzensk* zu erleben.

**Textnachweise**

Der Artikel von Jakob Peters-Messer (S. 7 f.) ist ein Originalbeitrag für dieses Heft. Nachdruck nur mit Genehmigung des Autors.

S. 12: Robert Braunmüller, Die Komödie der konservativen Revolution. Der politische Hofmannsthal und die zwanziger Jahre, in: *Theater ist ein Traumort. Opern von Janáček bis Widmann*, hrsg. von Hanspeter Krellmann und Jürgen Schläder, Berlin 2005.

S. 13: Bartel F. Sinhuber, Fiaker-Milli und Fiakerball, in: *Die Fiaker von Wien*, Wien 1992.

S. 14 f.: Der Text basiert auf Auszügen aus: Gerhard Splitt, Richard Strauss, die Dresdner Uraufführung der *Arabella* und das «Neue Deutschland», in: *Dresden und die avancierte Musik im 20. Jahrhundert Teil II: 1933–1966* (Musik in Dresden, Bd. 5), hrsg. von Matthias Herrmann und Hanns-Werner Heister, Laaber 2002.

S. 20 f.: Katharina Hottmann, *Historismus und Gattungsbewusstsein bei Richard Strauss*, Tutzing 2005.

**Aufführungsfotos**

Die erste Hauptprobe wurde fotografiert von Toni Küng.

Urheber, die nicht zu erreichen waren, werden zwecks nachträglicher Rechtsabteilung um Nachricht gebeten.

**Impressum**

Programmheft zu *Arabella*

Spielzeit 2008/09

Herausgeber: Theater St.Gallen

Direktion: Werner Signer / Peter Heilker

Redaktion und Gestaltung: Magdalena Zorn

Umschlag: TGG Hafen Senn Stieger, St.Gallen

Satz und Herstellung: Ostschweiz Druck AG, 9300 Wittenbach